

3. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Festsaal des Kulturpalastes, Dresden
 Dienstag, den 25. Dezember 1979, 20.00 Uhr
 Mittwoch, den 26. Dezember 1979, 20.00 Uhr

dresdner philharmonie

Dirigent: Johannes Winkler
 Solist: Ludwig Götler, Dresden, Trompete

Johannes Brahms Variationen über ein Thema von Joseph Haydn
 1833–1837 op. 56 a

Johann Nepomuk Hummel Konzert für Trompete und Orchester Es-Dur
 1778–1837 Allegro con spirito
 Andante
 Rondo (Allegro)

PAUSE

Wolfgang Amadeus Mozart Sinfonie Es-Dur KV 543
 1756–1791 Adagio – Allegro
 Andante con moto
 Menuetto (Allegretto)
 Finale (Allegro)



JOHANNES WINKLER



LUDWIG GÖTLER

ZUR EINFÜHRUNG

Mit seinen Serenaden und besonders mit den Variationen über ein Thema von Joseph Haydn in B-Dur op. 36a schuf Johannes Brahms gleichsam Vorstudien für seine vier Sinfonien, deren erste er 1876 vollendete. Obte er sich in den Serenaden in der Beherrschung klassischer Formen im Sinne Haydns und Mozarts, so brachen ihm die Haydn-Variationen aus dem Jahre 1873 – unter dem Einflusse der Beethovenischen Sinfonik – weitere Sicherheit in der thematisch-motivischen Arbeit. Brahms' klassische Haltung hatte sich also um diese Zeit – das Deutsche Requiem und viele seiner meisterlichen Liedschöpfungen waren schon entstanden – wesentlich gefestigt. Auch räumlich war er der Welt der Wiener Klassik nähergekommen, hatte er sich doch in der Donaumetropole niedergelassen. Aber nach ein weiteres Kennzeichen der Brahmschen Tonsprache soll hier vermerkt werden, weil es in den Haydn-Variationen bereits ausgeprägt ist: die Neigung und Fähigkeit des Komponisten zu vorklassisch-klassischer Form- und Stilenthese, seine Gabe, stilistische Entwicklungen bei kontrapunktlicher Anlage geradezu kammermusikalisch subtil zu gestalten.

Das Thema, das den Haydn-Variationen zugrunde liegt und am Beginn des Werkes in seiner reinvalen Originalgestalt erklingt, erinnert Brahms dem zweiten Satz von Haydns Feldpartita B-Dur für zwei Oboen, zwei Hörner, drei Fagotte und Serpente, eine Andante-Melodie in der Überschrift „Charade St. Antoni“, die vermutlich von einem alten bürgerländischen Wallfahrtslied stammt. Mit den Variationen über dieses Thema schuf Brahms eines der bedeutendsten Variationenwerke der deutschen Musikliteratur überhaupt, dessen Anregungen bis hin zu Reger und Hindemith spürbar bleiben. Das Werk wurde übrigens in zwei Fassungen geschrieben, für zwei Klaviere und für Orchester. In acht Variationen, die satztechnische Kabinettstücke sind, wird eine fülle herrlicher Musik verströmt, deren phantasievoller Einfallsreichtum, Formwandlerung und gedanklich-gestaltige Teile auch den Hörer fasziniert, der den Variationszyklus nicht rational aufnimmt, sondern die Ausdruckskraft dieser Musik gewissermaßen „unbelastet“ auf sich wirken läßt. Der Höhepunkt der Komposition ist das Andante-Finale, eine Chaconne, in der selbstbemat ein aus dem Thema entwickelter Baßgang wieder-

holt wird, über dem sich neue Tonfiguren und Melodien erheben, bis das Hauptthema den festlichen Ausklang herbeiführt. Clara Schumanns Worte über das Werk, die sie anläßlich einer Leipziger Aufführung Anfang 1874 dem Dirigenten Hermann Levi schrieb, sind symptomatisch für die Begeisterung, die diese Komposition auslösen konnte, und seien darum hier wiedergegeben: „Die Variationen sind zu herrlich! Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, die Charakteristik einer jeden Variation, die großartige Abwechslung von Anmut, Kraft und Tiefe oder die wirkungsvolle Instrumentation – wie baut sich das auf, mit welcher Steigerung bis zum Schluß hin! Das ist Beethovenischer Geist von Anfang bis Ende.“

„Wäre Beethoven 25 Jahre später geboren worden, so hätte er Hummel unbetritten den Ruhm lassen müssen, der erste Instrumentalkomponist seiner Epoche zu sein.“ So schrieb der berühmte Musikgelehrte F. J. Feltz (1784 bis 1871) über Johann Nepomuk Hummel, und sein Biograf Karl Beyschlag nennt ihn „einen der bedeutendsten Komponisten seines Zeitalters, der bloß dem Unglück hatte, ein Zeitgenosse Beethovens zu sein“. Hummel besaß nicht die schöpferische Kraft und die zukunftsreiche Originalität der großen Wiener Klassiker, über der Schüler Mozarts und Schützling Haydns, der Freund Beethovens, Clementi, Cherubini, Weber und Chopins, bewundert von Goethe und dessen Weimarer Kreis, hat es den Besten seiner Zeit gleichgetan. Der 25jährige Hummel komponierte für den Wiener Horntrumpeter Weidinger ein Konzert für Trompete und Orchester, das zum Tafelkonzert des Fünften Eschschöts am Neujahrstag 1804 aufgeführt wurde. Weidinger baute bzw. verbesserte im Jahre 1801 die Klappentrompete und bemühte sich ungelegentlich die Wiener Komponisten für sein neues Instrument zu interessieren. Jedoch konnte sich dieses Instrument gegenüber der in den nächsten Jahren aufkommenden Ventilcornpette nicht durchsetzen und verschwand bald aus der Praxis. Das war wohl auch der Grund, warum Hummel das Konzert, das nicht ohne weiteres der gebräuchlichen Trompete zugänglich war, liegen ließ und nicht veröffentlicht hat. Nach einem im Britischen Museum London erhaltenen autographen Partiturasemplar wurde dieses Konzert 1957 von Fritz Seitz für die B-Trompete eingeleitet und somit ein an künstlerischem Gehalt